

Selbst, siele auch alles Gewürz Indiens in unsere Hände, und Segen hat es auch noch nicht gebracht. Ist aber einmal so Sitte und Brauch, mein Sohn, auch ist es eines Ritters ehrliche Beschäftigung, wenn er nur vorher zur gehörigen Zeit den Absagebrief zuschickt. Wo sollten wir Wein in den Becher bekommen, die Pfaffen theilen nicht mit uns; wo Speereien in die Küche, ihr verkauft sie uns nur für schweres Geld. So müssen wir uns das Nothdürftige suchen, wo wir es finden, und nehmen, was wir nicht haben; den Korn sack des Bauern lassen wir sicher unangetastet und ihn auf seinem magern Gaule ruhig ziehen. Nun aber, Philipp, wenn Du wieder in Deine Vaterstadt zurückkommst, so sage denen von Nürnberg, wir hätten jetzt Frieden mit ihnen und sie sollten Götz in Ruhe lassen, wir wollten Gleiches mit Gleichem vergelten, und Deines Vaters Pfefferfäcke sind von nun an vor Götz und den Seinen sicher.

Während dieses Gespräches hatte der Morgen zu

dämmern begonnen, und man sah überall Bewegungen, die auf einen baldigen Ausbruch deuteten. Wohin wollt Ihr, wenn wir weiterziehen? fragte Georg, welchen der Nürnberger aufgesucht hatte: schwerlich werdet Ihr aus diesem Walde den Weg nach Reinsheim finden.

Gebt mir einen Klepper und laßt mich mit Euch ziehen, bat der Sänger.

Philipp, — sagte Georg — wohin wir ziehen, gibt's Kampf und Wunden; bleibt zurück.

Bittet den Ritter Götz, daß er mir es erlaubt und mir ein Roß gibt, bat der Jüngling.

Georg trug dem Ritter Wohlgemuths Bitte vor.

Hm! — meinte dieser — habe einen magern Klepper aus Zwingenberg mitgebracht, ritt ihn ein Notarius, er soll ihn haben; will er seine Haut zu Markte tragen, mag er es thun! — Der Klepper wurde ihm gebracht.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Hamburg.

[Fortsetzung.]

Schon in dieser ersten Rolle bemerkten wir, daß ein Hauptübelstand im Spiel der Dem. Gley eine zu große Beweglichkeit auf der Bühne sey, ein Sichgehenlassen in der Haltung des Körpers, welches besonders störend ist in Rollen, wie die Isabelle, ein Charakter, dem bei aller Schalkhaftigkeit edler Anstand in der äußern Erscheinung von der Stellung dieser Dame in den höheren Sirkeln bedingt, unerläßlich ist, und nothwendig ihm zur Folie dienen muß; im Uebrigen war gerade diese Isabelle eine der besten Darstellungen der Dem. Gley, indem wir hier die Hoffnung fassen, daß sie einst vielleicht uns unsere unvergessliche Reinhold möchte ersetzen können; denn wo nur der innere Funke lebt, da ist das Aeußere leicht zu bestegen und zu veredeln. — In der Rolle der Pauline, welche manches Gelungene darbot, ist uns vor allem das Scherzspiel, welches am Schlusse mit Dorset getrieben wird, zu ernst vorgekommen; das Weinerliche trat ein wenig hervor und das sollte hier wohl nicht seyn. — An der Margarethe hätten wir wenig auszusetzen, obgleich mancher Scene (z. B. der mit dem Liede) noch mehr Wirksamkeit hätte gegeben werden können; die ganze Darstellung wurde durch ein wahres, natürliches Spiel zu einer erfreulichen. — Die Franziska bot sehr viel gelungene Momente dar; und wenn auch der Humor sich in einigen Scenen ein wenig zu vorlaut die Bahn brach, und dem Gemälde eine feinere Farbengebung zu wünschen gewesen wäre, fanden wir doch auch in dieser Rolle, welche, dem Vernehmen nach, Dem. G. erst während ihres Hierseyns einstudirte, des Gemüthlichen, vom Herzen zum Herzen Sprechenden so manches. Leider wurde die Künstlerin (wir wissen nicht, ob durch Ver-

gessenheit oder Unlust der Mad. Mevius,) in den Scenen der letzten Akte mit Tellheim, um die Anwendung des hier so wirksamen Doppelspieles gebrant. In der Preciosa sahen wir leider kein consequent gehaltenes Gemälde; zu den besten Momenten der Dem. Gley in dieser Parthie rechnen wir das Zusammentreffen im Walde mit Don Alonzo, zu den mißlungnensten die Scene, wo sie dem Zigeunerhauptmanne mit der Flinte droht. Der romantische Zauber, den unsere Mad. Lebrun über die Preciosa zu verbreiten weiß, wollte in der Darstellung der Dem. Gley nicht zum Vorschein kommen; doch soll dieses kein Tadel seyn, nicht Alle können Alles. — Sehr gern hätten wir Dem. Gley noch in einigen tragischen Rollen sehen mögen, um unser Urtheil über sie in dieser Hinsicht mit Bestimmtheit geben zu können, wie wir es nach Anschauung der einen Rolle dieser Gattung (Luise) nicht zu thun vermochten. Sie wurde mehreremale gerufen.

Das Benefiz der Mad. Kraus brachte uns, nach langer Ruhe, auf unserer neuen Bühne zum ersten Male, Mozart's: „Belmonte und Constanze“. Zufallhaft, wie so manche Oper bei uns erscheint, war auch diese herrliche Tondichtung bisher gegeben worden; doch die neue, vortheilhafte Besetzung, welche ihr nun zu Theil werden konnte, machte es möglich, sie uns ganz zu schenken, und wir erkannten, wie sündhaft es sey, auch nur eine der köstlichen Perlen dieses reichen Tondichters, dessen Gleichen noch die musikalische Welt nicht wieder sah, zu verwerfen. Ob auch der Mad. Kraus die glanzvolle, doch überaus schwierige, eine außerordentliche Höhe erfordernde Parthie der Constanze ein wenig Anstrengung zu kosten schien, war doch hier auf's Neue uns Gelegenheit geboten, die vollendete Kunstfertigkeit, den seltenen Geschmack im Vortrage, bei dieser vorzüglichen Sängerin zu bewundern; sie steht hierin gegen keine ihrer Kunstgenossinnen zurück.

(Beschl. f.)